

Bea Fitzgerald
PRINCESS, PROPHET, SAVIOUR
Kassandra, die Prophetin, der keiner glaubt

BEA FITZGERALD

PRINCESS, PROPHET, SAVIOUR

KASSANDRA, DIE PROPHETIN,
DER KEINER GLAUBT

Aus dem Englischen
von Inka Marter



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Dataminings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967

1. Auflage 2024

© Bea Fitzgerald 2024

© 2024 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Die Originalausgabe erschien erstmals 2024 unter dem Titel

»The End Crowns All« bei Puffin, einem Imprint von

Penguin Random House Children's, London.

Penguin Random House Children's is part of
the Penguin Random House group of companies.

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Englischen von Inka Marter

Lektorat: Monika Hofko

Umschlaggestaltung: Geviert GbR, Grafik & Typografie, nach einer Vorlage

von © 2023 Penguin Random House Children's, London

Umschlag- und Innenillustrationen © Pablo Hurtado de Mendoza 2024

kk · Herstellung: UK

Satz & Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-18099-0

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für Liberty Lees-Baker.

*Ich bin froh, dass du meine Bücher
nicht mehr selbst ausdrucken musst.*

PERSONEN

DIE TROJANER

DIE KÖNIGLICHE FAMILIE

PRIAMOS, König von Troja
HEKABE, Königin von Troja
HEKTOR, Kronprinz
ANDROMACHE, Prinzessin von Thebe, verheiratet mit Hektor
PARIS, Prinz von Troja
ILIONE, Prinzessin von Troja
LAODIKE, Prinzessin von Troja
DEIPHOBOS, Prinz von Troja
KASSANDRA, Prinzessin von Troja und Priesterin des Apollon
SKAMANDRIOS, Prinz von Troja, Zwillingsbruder von Kassandra
KRËUSA, Prinzessin von Troja
POLYXENA, Prinzessin von Troja
THYMOITES, Bruder von König Priamos und einer seiner Berater

DER KÖNIGLICHE HAUSSTAND

ANTENOR, ein Berater des Priamos
AENEAS, Sohn von Aphrodite
KLYMENE, Adlige
AITHRA, Adlige
LIGEIA, Dienerin
AGATA, Dienerin

ANDERE TROJANER

LAOKOON, Hohepriester
HEROPHILE, Hohepriesterin des Apollon
AISAKOS, Seher

VERBÜNDETE TROJAS

SARPEDON, Sohn von Zeus und Prinz von Lykien
PENTHESILEA, Königin der Amazonen
BRISEIS, Prinzessin von Lyrnessos
CHRYSSEIS, Tochter eines Priesters des Apollon

DIE GRIECHEN

DIE ACHAIISCHE ARMEE

MENELAOS, König von Sparta, verheiratet mit Helena
AGAMEMNON, König von Mykene, Bruder von Menelaos und
Anführer der achaiischen Armee
ODYSSEUS, König von Ithaka
ACHILLES, König der Myrmidonen
PATROKLOS, Gefährte des Achilles
DIOMEDES, König von Argos
TEUKROS, Prinz von Salamis
AGAPENOR, König von Arkadien
EUMELOS, König von Pherai
IDOMENEUS, König von Kreta
ANTIKLOS, achaiischer Soldat
SINON, achaiischer Soldat

DIE FAMILIEN DER SOLDATEN

HELENA, Königin von Sparta
POLYDEUKES, Bruder von Helena und Teil des Sternbilds der
Zwillinge
KASTOR, Bruder von Helena und Teil des Sternbilds der Zwillinge
KLYTAIMNESTRA, Königin von Mykene, Frau von Agamemnon
und Schwester von Helena
TIMANDRA, Schwester von Helena
PHOIBE, Schwester von Helena
PHILONOE, Schwester von Helena
PENELOPE, Königin von Ithaka und Cousine von Helena
APIA, Kindheitsfreundin von Helena

DIE GÖTTER

DIE IM TROJANISCHEN KRIEG MITWIRKEN

ZEUS, König der Götter und Herr des Himmels

HERA, Königin der Götter und Ehefrau von Zeus

APOLLON, Gott der Sonne, der Prophezeiung und der Musik

ATHENE, Göttin der Weisheit und des Krieges

APHRODITE, Göttin der Liebe und der Schönheit

ARES, Gott des Krieges

ERIS, Göttin der Zwietracht

TYCHE, Göttin des Zufalls und des Glücks

DIE MOIREN, drei Frauen, die die Lebensfäden der Sterblichen
abmessen

IRIS, Göttin der Regenbögen und eine Botin der Götter

EBENFALLS ERWÄHNT

HADES, König der Unterwelt

PERSEPHONE, Königin der Unterwelt und Göttin des Frühlings

HEPHAISTOS, Gott der Schmiede

ARTEMIS, Göttin der Jagd

POSEIDON, König der Meere

DEMETER, Göttin der Ernte

HESTIA, Göttin von Heim und Herd

DIONYSOS, Gott des Weins und der Ekstase

EROS, Gott des Begehrens, Sohn von Aphrodite

VORBEMERKUNG DER AUTORIN

Dieses Buch ist fiktionale Fantasy, inspiriert von alten Zivilisationen und von der zeitgenössischen Gesellschaft zugleich. Das Schreiben ist für mich unter anderem ein Raum, in dem ich erkunden kann, was ich beunruhigend finde, und ich wünsche mir, dass das in diesem fiktionalen Setting auf sichere, reflektierte und schließlich auch hoffnungsvolle Weise geht. Aber jeder hat andere Erfahrungen gemacht im Leben, und manche Leserinnen oder Leser könnten die Themen in diesem Buch schwierig finden. Weiter unten habe ich eine Liste gemacht. Wenn du auf irgendetwas davon reagierst, dann sei nett zu dir, und ich möchte dich ermutigen, mit einem geliebten Menschen, einem Erwachsenen, dem du vertraust, einem Arzt/einer Ärztin oder jemand anderem zu reden. Überleg dir, was du brauchst.

- In diesem Buch wird viel über Krieg geredet. Es gibt Blut und Gewalt, menschliche und tierische Opfer, und es sterben Hauptfiguren.
- Es werden Einvernehmlichkeit beim Sex, Vergewaltigung, Rape Culture und sexuelle Nötigung thematisiert. Explizit geschildert in diesem Themenbereich werden nur erzwungene Küsse.
- Ableismus und Frauenfeindlichkeit werden behandelt. Ein besonderer Fokus der Geschichte liegt auf psychischer Gesundheit, und

obwohl es kritisiert und angesprochen wird, kommen oft Wörter vor wie »verrückt« und »wahnsinnig«.

- Es gibt konkrete Erwähnungen von Selbstmord.
- Es kommen manipulative und emotional missbräuchliche Beziehungen vor.

Ich möchte auch gern kurz über die Asexualität reden, die in diesem Buch dargestellt wird. Es ist eine authentische Darstellung, die vor allem auf meiner eigenen Erfahrung beruht, aber da Asexualität kaum jemals in der Literatur dargestellt wird, möchte ich hinzufügen, dass es nur einen kleinen Teil des breiten asexuellen Spektrums zeigt. Nicht alle Asexuellen empfinden romantische Anziehung, und sie erleben auch nicht die sex-positive Asexualität, wie sie hier beschrieben ist. Völlig ungeachtet eurer eigenen Orientierung hoffe ich, dass wir es alle wichtig finden, zu lernen, auf uns selbst zu hören, und dass wir die Kraft zu finden, uns treu zu bleiben.

TEIL
EINS

1

KASSANDRA

Ich habe nie darum gebeten, Visionen zu haben, ich war eine Vision. In der Zukunft sehe ich mich königlich und glorreich, der Schein meines Gottes verleiht mir Glanz. Der Tempel hält die Hohepriesterin dazu an, schlichte Gewänder zu tragen, aber diese Regel werde ich sofort ändern, wenn man mir die Stellung gibt. Ich werde die feinste Seide tragen, die größten Edelsteine und das strahlendste Gold. Die Menschen werden mich lieben, als wäre ich das Gottähnlichste, das sie je zu Gesicht bekommen werden, und niemand wird mir mehr vorschreiben, was ich zu tun oder zu lassen habe, weil man die Stimme Apollons hören wird, wenn ich spreche.

»Deine Anwesenheit wird im Thronsaal verlangt.«

Die Unterbrechung ist wie ein in der Nähe herumschwirrendes Insekt – es stört, aber gerade nur so, dass ich es träge verscheuche.

»Ich bin beschäftigt.«

»Du sonnst dich.«

»Apollon ist der Sonnengott – ich bete.«

»Kassandra.«

Ich öffne ein Auge und sehe Ligeia, die unruhig einen Putzlappen knetet. Wenn es wirklich wichtig wäre, hätte Mutter zwei Dienerinnen geschickt.

»Es heißt *Prinzessin Kassandra*, wenn es dir nichts ausmacht. Und ich kann nur schwer glauben, dass meine Anwesenheit irgendwo erforderlich ist. Für so etwas habe ich Brüder.«

»Es geht ja um deinen Bruder«, sagt Ligeia ruhig. Sie senkt die Stimme zu einem Flüstern, wie wenn sie über die Götter der Unterwelt spricht. »Um Paris. Er ist hier – er *lebt*. Und das heißt, die Prophezeiung ...«

Ich springe auf und renne in den Thronsaal, bevor sie den Satz beenden kann.

Ich weiß mehr über Prophezeiungen als die meisten. Schließlich bin ich eine Priesterin des Apollon, und er ist der Gott davon. Auch von Dichtung, Musik, Kunst, Wahrheit, Bogenschießen, Pest, Heilung, Sonne, Licht und noch sehr viel mehr, was ich wahrscheinlich hätte auswendig lernen müssen. Wenn man sich einem Gott nur weiht, um sich alle Optionen offenzuhalten, ist Apollon eine gute Wahl.

In unserer Ausbildung lernen wir ein paar wesentliche Dinge über Prophezeiungen. Erstens dürfen sie nur von ausgewählten Personen im Tempel verkündet werden. Apollon kann nicht jeden damit segnen – und warum sollte er auch, wenn die Seltenheit von Prophezeiungen es erlaubt, dass wir eine Abgabe für sie berechnen? Zweitens muss man vage sein und alle möglichen Ausgänge berücksichtigen, damit hinterher niemand sagen kann, dass man sich geirrt hat. Vor einer Schlacht sagst du zum Beispiel so etwas wie: »*Du wirst losziehen und wirst zurückkehren niemals du wirst im Krieg fallen*«, und überlässt es den Zuhörern, ob sie die Pause vor oder nach dem »nie-*mals*« setzen. Und zuletzt sollte man sich nie mit allzu wichtigen Themen befassen – die überlässt man besser den Orakeln auf der anderen Seite des Meeres. Jeder, der verzweifelt und vor allem reich genug ist, wird die Reise unternehmen und dann erklären, wie groß Apollons Macht ist.

Aisakos hat diese Regeln bei *der Prophezeiung* alle gebrochen – und wenn man in Troja von *der Prophezeiung* spricht, kann man nur eine meinen.

Mutter hatte von einer brennenden Fackel geträumt, und Aisakos, der von einer langen Reihe von Sehern abstammte, behauptete, es sei ein Omen, dass das Kind in ihrem Leib den Untergang Trojas bedeuten würde.

Mehr weiß ich nicht. Alles andere wird totgeschwiegen, und es gibt nur Gerüchte, was sie getan haben – wie man sich um die Prophezeiung und den Säugling »gekümmert« hat, und ob Aisakos wirklich von einer Klippe in den Tod gesprungen ist oder vielleicht doch gestoßen wurde ...

Mutter hat nie die Fassung verloren, aber sie hat sich auch nie wieder ganz erholt – ihr Lächeln ist fort, ihr Blick traurig.

Weshalb ich jetzt in den Thronsaal stürme, während Ligeia etwas von Schicklichkeit schreit und mich anfleht, langsamer zu gehen. Meine Eltern sind das beste Königspaar, das dieses Königreich je hatte, aber wenn es um Paris geht, sind sie immer noch am Boden zerstört. Schon wenn sein Name geflüstert wird, können sie nicht mehr klar denken.

Wer auch immer also dieser Mann ist, der behauptet, mein Bruder zu sein, und ihren größten Kummer ausnutzt, er soll nicht lange genug leben, um eine weitere Lüge von sich zu geben.

An der Schwelle fange ich mich.

Ich habe sieben Geschwister und Dutzende Cousins und Cousinen. Dieser Mann könnte leicht einer von uns sein.

Er hat wirklich alles: Mutters glattes schwarzes Haar, Vaters lange Nase, bronzefarbene Haut wie gebrannter Ton und dieselbe hoch aufgeschossene Figur wie alle meine Brüder – als wären ihre Muskeln Kletterfeu, der sich an ihre schlanken Glieder schmiegt. Ich bin mir

ziemlich sicher, dass seine braunen Augen wie Bernstein glühen, wenn ich ihn in die Sonne schleife.

Aber Paris ist tot, auch wenn meine Eltern noch so sehr um ein Wunder beten. Und das heißt, wer auch immer diesen Mann hergeschickt hat, damit er sich als mein Bruder ausgibt, hat weder Zeit noch Mühe gescheut, jemanden zu finden, der auch als er durchgeht. Was auch immer sie wollen, es ist ihnen einiges wert.

»Was soll das bedeuten?«, frage ich und stolziere in den Raum, als hätte ich jedes Recht dazu. Nur meine Geschwister sind dort und stehen zusammen wie eine Gruppe Zuschauer, was erklärt, warum man nach mir geschickt hat – ich soll das Geschehen bezeugen, nicht etwa stören.

Meine Eltern sitzen auf einem Podest, von dem aus man den Thronsaal überblickt. Derselbe weiße Stein wie im ganzen Palast, durchzogen mit schimmerndem Gold, rundet und wölbt sich zu ihrem Thron, als hätte man ihn nicht gemeißelt, sondern dazu überredet, diese neue Form anzunehmen.

Meine Eltern halten sich an der Hand, und bevor ich das Wort ergriffen habe, sahen sie wirklich hoffnungsvoll aus.

Jetzt funkeln sie mich wütend an, Vater stottert sogar, weil er nicht weiß, was er sagen soll.

»Kassandra«, bringt meine Mutter heraus. »Es ist nicht an dir, zu sprechen.«

»Ein Mann behauptet, der Gegenstand einer von Apollon überbrachten Prophezeiung zu sein. Wann sonst sollte eine Priesterin des Apollon sprechen?«

Es ist nicht das erste Mal, dass ich einfach dazwischenrede, aber es ist das erste Mal, dass ich kühn darauf beharre, das Recht dazu zu haben, und allein diese Dreistigkeit scheint meine Eltern zum Verstummen zu bringen.

»Eine Prophezeiung hat mich hergebracht«, sagt der Mann, ein

übermütiges Grinsen im Gesicht, das mich viel zu sehr an meine Schwester Krëusa erinnert. »Dein Herr ist mir wohlgesonnen.«

»Sprich nicht für meinen Herrn«, zische ich.

»Kassandra«, sagt mein Vater. »Vielleicht solltest du gehen und die anderen Priesterinnen und Priester versammeln. Wenn wir unseren Herrn Apollon über Prophezeiungen befragen, sollten die Hohepriester anwesend sein.«

So weggeschickt zu werden geht mir ziemlich auf die Nerven. Im Tempel habe ich durch meine königliche Herkunft ein Prestige, das die Hierarchie der Priester eigentlich nicht hergibt.

Aber meine Familie erinnert sich nur allzu gut daran, wie gleichgültig mir die Götter waren, bis ich, gerade als zum ersten Mal jemand um meine Hand anhielt, meine Berufung verkündete, in den Tempel einzutreten. Ich besitze nicht annähernd so viel Autorität, wie ich vorgebe, und, anders als der Rest von Troja, werden sie das nicht aus reiner Ehrfurcht vor mir glauben.

»Was gibt es da zu befragen? Wenn er Paris ist, dann wird die Prophezeiung mit ihm wahr werden«, beharre ich. »Wenn nicht, dann ist er ein Lügner, der sich für einen toten trojanischen Prinzen ausgibt. Ihr solltet ihn auf jeden Fall töten.«

Mutter zuckt zusammen. »Nein!«

Wahrscheinlich ist es schwer, den eigenen Sohn *zwei Mal* zum Tode zu verurteilen.

Aber die Chancen, dass er wirklich Paris ist, sind gering. Die Götter greifen nur auf Wunder zurück, wenn sie sich etwas davon versprechen.

Mein Bruder Hektor tritt vor. Als Kronprinz zögert er keine Sekunde, und er befürchtet eindeutig keine Ermahnung, dass es nicht an ihm sei zu sprechen.

»Kassandra hat nicht unrecht«, sagt er, und einen Moment lang bin ich erleichtert – so machen wir es immer, wir arbeiten Hand in Hand,

um unsere Geschwister vor sich selbst zu schützen. Ich würde diese Bemühungen gern auf unsere Eltern ausweiten, doch er fährt fort: »Aber wir müssen auch bedenken, dass die Götter es nicht gern sehen, wenn jemand sein eigen Fleisch und Blut ermordet. Kassandra, du hast die religiösen Texte studiert – gibt es nicht zahlreiche Beispiele für den Zorn der Götter über die Tötung eines Sohnes?«

Andromache, seine Frau, die neben ihm steht, presst die Lippen aufeinander, um ihre Erheiterung über die Andeutung zu verbergen, dass ich überhaupt irgendetwas studiert haben könnte – und sie muss es wissen, da ich den Unterricht oft mit ihr zusammen geschwänzt habe. Ich bin nicht gerade die frommste Priesterin.

»Und wenn die Alternative der prophezeite Untergang Trojas ist?«, entgegne ich.

»Mein Vater würde niemals meinen Tod anordnen«, sagt Paris – oder wer auch immer er ist –, als hätte sein Vater seinen Tod nicht schon beim ersten Mal angeordnet.

»Es gibt viel zu bedenken«, sagt mein Vater. »Ein Fluch gegen einen Fluch. Wie Hektor sagt, erzürnt es die Götter, wenn Männer ihre eigenen Söhne töten.«

Missmutig werfe ich meine Haare zurück. »Dann schickt ihn aus der Stadt; soll der Fluch ein anderes Haus heimsuchen.«

»Da unsere Bemühungen, genau das zu tun, vor zwanzig Jahren gescheitert sind, scheinen die Götter auch über jene zu lachen, die ihrem Schicksal zu entgehen versuchen. Vielleicht haben wir die erste Prophezeiung einfach falsch gedeutet.«

Wahrscheinlich hat mein Vater theoretisch recht, aber ich glaube nicht an Prophezeiungen, die Götter sind mir egal, und der hoffnungsvolle Blick meiner Mutter bricht mir das Herz, weil ich mir jetzt schon vorstellen kann, wie sehr es sie verletzen wird, wenn »Paris« mit der halben Schatzkammer verschwindet, oder was auch immer er geplant hat.

»Prophezeiung oder nicht, wir haben keinen Beweis, dass dieser Mann wirklich der ist, der er zu sein behauptet.«

»Wir haben auch keinen Beweis für das Gegenteil«, sagt meine Mutter und blickt unverwandt den an, von dem sie verzweifelt hofft, dass er ihr Sohn ist.

»Meinetwegen«, sage ich kurz angebunden. »Dann werde ich um weitere Anweisungen zu dieser Prophezeiung im Tempel beten.«

Womit ich meine, dass ich möglichst unübersehbar so tun werde, als würde ich beten, und danach allen erkläre, was passieren muss.

Paris spricht vielleicht nicht für meinen Herrn Apollon, aber ich schon. Und ich habe so ein Gefühl, dass er uns befehlen wird, diesen Mann in die dunkelste Zelle des Kerkers zu sperren.

2

KASSANDRA

Der Weg zum Tempel dauert länger, als er sollte, weil die Leute auf der Straße stehen bleiben, um mir nachzusehen. Die Wachen, die mich begleiten, wollen mich zur Eile antreiben, aber ich nehme mir die Zeit, den Menschen lächelnd zuzunicken, und meine Selbstsicherheit wächst mit jedem Schritt in der Öffentlichkeit. Trojas Prinzessin, die es ablehnt, einen Prinzen zu heiraten und in einem Palast zu wohnen, wo sie von vorn bis hinten bedient wird, und die stattdessen in den Tempel des Schutzgottes der Stadt eintritt, Rituale leitet und dem Volk dient? Meine Brüder mögen vielleicht die Loyalität des Volkes haben, aber ich werde von ihm geliebt.

Natürlich lebe ich trotzdem noch im Palast und werde in der Tat von vorne bis hinten bedient, aber darum geht es nicht.

Ich brauche zehn Minuten zu Apollons Tempel, gehe an den anderen vorbei, die auf der Akropolis ein Labyrinth aus weißem Marmor bilden. Apollons Tempel ist ein riesiges Gebäude aus hellem Stein, das um eine hölzerne Statue von ihm herumgebaut wurde. Der Opisthodom des Tempels am südlichen Ende wurde verändert und ist nicht wie bei anderen Tempeln eine schmale Veranda, sondern eine breite, in den Berg gebaute Terrasse. Von dort überblickt man die Stadt, deren Terrakottadächer den Hang hinuntertropfen wie geschmolzenes Erz.

Früher war ich immer neidisch, wenn meine Brüder zu benachbarten Ländern in See stachen, während ich zu Hause festsäß und auf eine vorteilhafte Partie wartete. Aber seit ich mich davon befreit habe, liebe ich diese Stadt so sehr, ich hätte nicht geglaubt, dazu fähig zu sein. Troja ist wunderschön, es liebt mich auch, und es ist das herrlichste Königreich in ganz Anatolien – warum sollte ich woandershin wollen?

Ich lasse die königlichen Wachen an der Tür zurück. Der Tempel ist überraschend leer, dafür dass es mitten am Tag ist. Zwei neue Priesterinnen sind dieses Jahr dazugekommen, und sie springen sofort auf, als ich eintrete, obwohl die einzige Hierarchie, die theoretisch hier Bedeutung hat, die religiöse ist.

»Prinzessin Kassandra!«, begrüßen sie mich so hastig und aufgeregt, wie viele, die mit mir sprechen, als würden sie regelrecht staunen, dass ich vor ihnen stehe.

»Kassandra!« Im Bogengang ertönt eine sehr viel unaufgeregtere Stimme und hindert mich daran, die Bewunderung der beiden zu genießen.

»Herophile«, antworte ich und lasse eine Sekunde lang zu, dass sich Unmut auf meinem Gesicht zeigt, bevor ich mich zu ihr umdrehe. Die neu Geweihten sehen es und kichern in die Krüge in ihren Händen, bevor sie davonhuschen, um Trankopfer darzubringen.

Die Hohepriesterin ist so gertenschlank wie die Säulen des Tempels, und bei ihren kantigen Zügen und der weißen Haut könnte ich fast glauben, dass auch sie aus Marmor gemeißelt ist. Alles an ihr ist Kalkül: das Haar in der Farbe von Abendrot, das auf ihrem Kopf aufgetürmt ist, um ihr noch mehr Größe zu verleihen als ohnehin schon; wie sie sich immer ins rechte Licht setzt und auch wie sie sich bewegt, so als würde jeder Blick auf ihr ruhen. Was nicht so ist – normalerweise sehen alle mich an, und das kann sie nicht ertragen. Sie ist schön und sie ist schrecklich, und auch wenn ihr Anblick mich erfreut, würde ich sie viel lieber nie wiedersehen.

»Sag nicht, dass du wirklich hier bist, um einer Pflicht nachzukommen«, sagt sie. »Der Mond hat seinen Zyklus noch nicht einmal vollendet, seit du uns zuletzt mit deiner Anwesenheit beeindruckt hast.«

»Wie immer komme und gehe ich auf Apollons Geheißen. In diesem Augenblick mahnt seine Stimme mich zum Gebet. Entschuldige mich.« Ich schiebe mich an ihr vorbei. Auch wenn es Spaß machen könnte, mich mit ihr zu streiten, scheint kühle Gleichgültigkeit sie am meisten zu reizen. Weil es sie daran erinnert, dass ihre Stellung als Hohepriesterin ihr nur theoretisch das Recht gibt, mir Befehle zu erteilen – denn was könnte sie schon tun, wenn ich nicht gehorche?

Ich gehe direkt in die leere Cella, und wenn ich es nicht so eilig hätte, von Herophile wegzukommen, würde ich vielleicht denken, dass es so still ist wie noch nie, dass jede Marmorbüste von Apollon, die den zentralen Raum schmückt, geputzt werden muss, und dass bisher immer eine Priesterin mit einem Lappen da war.

Ich könnte mich fragen, woran das liegt. Ich könnte einen Hauch von Angst verspüren.

Stattdessen eile ich zu der großen Holzstatue von Apollon in der Mitte der Cella und falle davor auf die Knie.

Der Steinboden ist kalt und hart, und schon nach kurzer Zeit tun mir die Knie weh. Ich hatte die Sonnenwende hier als Teil meiner Weihe verbringen müssen.

Ligeia hatte mir Polster in die Tunika genäht, und meine Knie waren trotzdem eine Woche lang rot gewesen. Selbst oben auf den Füßen hatte ich blaue Flecken gehabt von dem harten Stein.

Bei Zeus' Gnade, es ist die Hölle. Wie schaffen manche Priesterinnen es nur, das jeden Tag zu tun?

Dann plötzlich steigt die Temperatur, eine glühende Hitze zwingt mich, die Augen zu schließen, um sie vor dem Licht zu schützen, das einen Moment später aufblitzt, so grell, dass ich den Arm vor das Gesicht reiße.

»Du versuchst nicht einmal zu beten.«

Ich brauche das Licht nicht, um zu wissen, dass das kein Sterblicher gesagt hat – sterbliche Worte hallen nicht so von den Wänden wider, und sie wecken auch keinen verborgenen, ursprünglichen Instinkt, der dir sagt, dass du weglauen sollst, als könnte dich das vor dem Unmut eines Gottes retten.

Vorsichtig öffne ich die Augen und drehe mich zu ihm um.

Er ist schön, so wie die Sonne schön ist – feurig und golden, eindrucksvoll und unmöglich –, und nur sicher aus der Entfernung. Bei dem goldenen Haar, in das Lorbeerblätter geflochten sind, und diesem goldenen Licht, das sein ganzes Wesen zum Summen bringt, muss ich nicht fragen, welcher Gott vor mir steht.

»Mein Herr Apollon.« Ich nicke und stehe taumelnd auf, bevor ich mich eines Besseren besinne.

»Steh ruhig auf, unbedingt«, sagt er und zeigt seine Zähne. »Du hast mich in deinem ganzen Leben nicht angebetet, und ich sehe keinen Grund, warum du jetzt damit anfangen solltest.«

Etwas in meinem Bauch zieht sich zusammen. Ein Gott, hier, persönlich. Vor einer Priesterin, die ihn nie verehrt hat, die seinen Namen nur benutzt hat, um sich Prestige und Achtung zu verschaffen, und keine andere Seele ist in der Nähe ...

Hybris bringt Helden zu Fall – was macht sie mit eigensinnigen Prinzessinnen?

»Schon gut«, sagt er beruhigend, aber er genießt mein Unbehagen. Er macht langsame Schritte, die mein rasendes Herz verspotten. »Dazu kommen wir noch. Ich werde dir zeigen, wie genau du dich hinknien und zu mir beten sollst.«

»Mein Herr, was für eine Ehre«, sage ich hastig und mit hoher Stimme. »Bitte erlaube mir, die anderen Priesterinnen zu holen, sie wären so ...«

»Wenn ich die hätte sehen wollen, hätte ich es getan«, unterbricht

er mich. »Nein, meine Gegenwart ist ein Geschenk für meine Lieblingspriesterin.«

»Herr?«

So wie er lacht, ist klar, dass ich der Witz bin. »Nicht jeden Tag weiht sich dir eine Prinzessin, vor allem nicht die weltberühmte Cassandra, die schönste Frau Trojas. Eine so egozentrische Prinzessin, dass sie nicht einmal ansatzweise weiß, wie man einem Gott Respekt erweist oder sich vor irgendwem verbeugt. Nein, nein, keine Widerrede. Es ist schon in Ordnung. Mir wurde selbst schon vorgeworfen, dass mein Ego größer sei als der Berg Ida. Ich bin seltsam angetan von einer verwandten Seele.«

Meine Angst wird von allem anderen gedämpft, das er weckt – Verwirrung, Scham, Sich-geschmeichelt-Fühlen. Aber es bleibt nur die Verlegenheit – wie er so nachdrücklich versucht, mich in die Schranken zu weisen.

Und in diesem Moment kann nicht einmal der goldene Ichor in seinen Adern ausradieren, dass sich Menschen mein ganzes Leben lang vor mir verneigt haben.

Ich stelle mich gerader hin, hebe herausfordernd das Kinn, und er klatscht vor Freude in die Hände.

»Da ist sie ja, meine Prinzessin. Du hast nie gelogen, weißt du das? So oft hast du behauptet, du seist meine Lieblingspriesterin. Es war Gotteslästerung, aber es ist auch wahr. Schließlich ist diese Stadt mir geweiht. Und ihre selbstgefällige Prinzessin läuft in meinem Tempel herum und spricht ihre oberflächlichen Gebete, während alle anderen um Gesundheit und Wohlstand bitten! Mein Name erschien mir nie so herrlich, wie wenn er über deine so absolut verwöhnten Lippen kam.«

Ich spüre die Hitze, die von ihm ausstrahlt, ein Glühen, das mich daran erinnert, dass er jeden Moment seine wahre Gestalt annehmen und mich verbrennen könnte, bevor ich blinzeln kann.

Ein Gott. Direkt vor mir. Niemand, den ich kenne, ist je einem begegnet.

Und langsam weicht die Angst der Aufregung.

Ich könnte mir das zunutze machen – um in der Hierarchie des Tempels aufzusteigen. Was für eine befreiende Macht.

»Und was willst du hier?«, frage ich und neige den Kopf mit einem fast verschlagenen Funkeln in den Augen, als wären wir Vertraute.

»Mir schmeicheln? Da wärst du nicht der Erste.«

»Ich will nur meine Lieblingspriesterin kennenlernen.« In seinen Augen brennt ein so helles Licht, dass ich seinen Blick nicht erwidern kann – aber ich habe keinen Zweifel, dass er mich aufmerksam betrachtet. »Und um zu sehen, ob die Gerüchte über deine Schönheit wahr sind. Und um dir zu sagen, dass du wenigstens ab und zu eine verdammte Kerze anzünden könntest.«

»Jetzt, wo ich dich getroffen habe, lasse ich den ganzen Raum in Flammen aufgehen.«

»Wäre es zu viel verlangt, um ein gelegentliches Opfer zu bitten?«

»Ich schlachte eine Herde.«

»Und ein Trankopfer?«

»Ich lege die Weinkeller der Stadt trocken.«

Jetzt liegt eine sanfte Wärme in Apollons Augen – als würde er mich nicht verbrennen wollen, sondern mich einladen, an seinem Herdfeuer zu sitzen.

»Und jetzt sag mir, Kassandra ...« Seine Zunge verweilt bei meinem Namen und zieht ihn auf eine Weise in die Länge, dass ich eine Gänsehaut kriege. »Was für ein böses Omen bedroht meine heilige Stadt?«

»Die Prophezeiung, dass Troja durch einen von Priamos' Söhnen untergeht.« Ich hatte diese Prophezeiung nie wirklich für echt gehalten, hatte immer gedacht, Aisakos wollte einfach Einfluss auf die Politik am Hof nehmen. Die meisten Prophezeiungen werden mit einer

Agenda ausgesprochen. Aber wenn sie stimmt, könnte Troja wirklich in Gefahr sein. »Angeblich ist dieser Sohn zurückgekehrt.«

»Die Paris-Prophezeiung?« Apollon runzelt die Stirn. »Ja, die ist verzwickt. Eine meiner besten Arbeiten, was Prophezeiungen angeht.«

»Dann stimmt es also? Wir sind in Gefahr?«

»Ihr seid immer in Gefahr. Die Launen des Schicksals sind kompliziert, Tyche webt ständig neue Fäden ein, wo sie nicht hingehören, Sterbliche drehen zu völlig neuen Strängen ab – euer Leben ist so zerbrechlich, und Fäden können so leicht reißen.«

»Also wird Troja gar nicht untergehen?«

»Alle Städte gehen unter.«

»Beantwortete die verdammte Frage«, fordere ich, und mir stockt der Atem in der Kehle. Apollon erstarrt, ist womöglich entsetzt, wartet womöglich aber auch, bis sein Zorn sich in etwas Ruhiges, Gefährliches verwandelt.

Jedes Wort, das ich mit Apollon rede, fühlt sich an wie ein steifer Wind auf einer Klippe; ich könnte jeden Moment abstürzen, und doch stolpere ich ungeschickt umher, als würde ich die Bedrohung nicht bemerken.

Er lacht, aber diesmal hat es nichts Beruhigendes.

»Oh, Kassandra. Ich werde sehr viel Spaß mit dir haben. Ich habe so viele hingebungsvolle Anhänger, aber was bedeutet das schon? Wenn etwas so leicht gegeben wird? Deine Hingabe, süße Prinzessin, ist eine Freude, die ich dir erst abringen muss.«

Es ist riskant, aber ihm die Oberhand zu lassen fühlt sich noch risikanter an. Ich habe einen einzigen Gedanken, bevor ich weiterrede – dass meinen Forderungen fast nie widersprochen wurde und dass Apollon diese Dreistigkeit zu schätzen scheint.

»Vielleicht solltest du mir einen Grund geben, frommer zu sein. Sag mir die Wahrheit über den Mann, der sich Paris nennt, und über

die Prophezeiung, die behauptet, dass er uns alle in den Abgrund reißt.«

»Was soll diese Obsession mit Prophezeiungen, bist du –« Erfreut reißt er die Augen auf. »Oh ja, jetzt sehe ich es. Meine Worte auf diesen Lippen. Delphi, Dodona, Trophonios, Menestheus und Troja – oh, Vater wird zornig werden, und das ist fast schon Grund genug. Wie würde es dir gefallen, mein neues Orakel zu werden, Kassandra?«

Was?

»Stell es dir einmal vor.« Er tritt auf mich zu, umkreist mich wieder, und der Duft nach Lorbeer und Hyazinthen wabert durch die Luft. »Die Macht über die Zukunft selbst, die nur du benennen kannst. Menschen würden in Scharen zu dir kommen. Die ganze Stadt würde sich verneigen. Vielleicht laden sie dich sogar in ferne Länder ein – nicht immer nur Tempelmauern und Palastwachen. Du hättest Macht.«

Macht. Oh, Götter.

Mit jedem Satz kommt Apollon ein wenig näher, und ich gebe nur ungern zu, dass ich an seinen Lippen hänge. Ich bin völlig gefesselt. Geködert von dem, was ich immer ersehnt habe und von dem ich glaubte, ich würde es nie bekommen. Die Richtung meines Lebens war schon vor meinem ersten Atemzug festgelegt worden, und die Weihe zur Priesterin kam mir vor wie ein Absprung in letzter Sekunde von dem Weg, den ich hinuntersauste. Es war eine Flucht, kein Herzenswunsch. Ich will nicht einmal irgendwann Hohepriesterin werden, nicht wirklich – nur ist das von hier aus der einzige Schritt nach oben, das Einzige, nach dem es sich zu streben lohnt.

Aber das wäre etwas völlig anderes. Nicht die Freiheit, die meine Brüder haben, aber eine dritte Möglichkeit neben Heirat und dem Dasein als Priesterin, und ich würde so vieles von dem bekommen, was ich begehre: Aufmerksamkeit, Bewunderung, Achtung und Autorität. Alles gebündelt in einem glorreichen Titel: *Orakel*.

»Es gibt genügend falsche Propheten in dieser Stadt, Kassandra – ich will ihr etwas Echtes geben.«

»Und was wird mich das kosten?«, frage ich, bevor ich seinem verlockenden Angebot nachgebe. »Ich habe noch nie eine Geschichte gelesen, in der die Götter jemandem aus reiner Freundlichkeit ein Geschenk machen.«

»Habe ich nicht klar gesagt, was ich will? Was du mir sowieso schon freiwillig hättest geben sollen. Die Gabe der Prophezeiung gehört dir im Austausch gegen deine körperliche und seelische Hingabe, gegen alles, was du zu geben hast. Als Orakel wirst du dich vor keinem König verbeugen – aber vor mir wirst du auf die Knie fallen.«

Ich beiße die Zähne zusammen; der Gedanke, mich so zu erniedrigen, schmeckt bitter. Aber die Kränkung von heute Morgen tut auch noch weh. Wenn ich ein Orakel wäre, hätte meine Familie gleich auf mich gehört.

»Wenn du ein Problem damit hast, dass ich nicht bescheiden genug bin, ist es eine interessante Lösung, mir unbeschreibliche hellseherische Kräfte zu verleihen«, sage ich – weil ich einen Hintergedanken vermute und Zeit zum Nachdenken gewinnen will.

Er hält inne, sein Lächeln verblasst – vorbei ist das ganze Theater. Plötzlich ist er nur noch ein Mann, der darauf wartet, dass man seine Forderungen erfüllt.

»Ich habe dich beobachtet, Kassandra. Was du alles tust, um beachtet zu werden, wie du mit den Prinzen flirtest, die euch besuchen, und deren Begehren nur ein Spiel ist, weil du dich mir geweiht hast. Warum nicht mehr daraus machen? Warum nicht wirklich unberührbar sein für alle außer mir? Mit der Macht, die ich dir verleihe, wirst du absolut unausstehlich sein. Und jede Nacht im Bett wirst du mir danken. Überschwänglich.«

»Du meinst ...«

»Du weißt genau, was ich meine.«

Ja, weiß ich.

Ich glaube, ein Teil von mir wusste gleich, was er wollte, als er aufgetaucht ist, egal wie sehr ich versucht habe, mir etwas anderes einzureden.

»Ich will, dass du dich dafür entscheidest, Kassandra. Du kannst Nein sagen, dann mache ich das Angebot dem nächsten faszinierenden Mädchen in meinem Tempel. Aber wenn du wissen willst, was die Zukunft für deine Stadt bereithält, wenn du irgendeine Rolle in dem Krieg spielen willst, der kommt, dann wirst du bei mir liegen.«

Nein.

Es ist nicht einfach ein abstrakter Gedanke, es ist etwas Festes in meinen Knochen, eine Gewissheit in meinem Bauch. Es ist das absolute Grauen, das mich vor Jahren dazu gebracht hat, an diesen Ort zu fliehen.

»Ich bin eine geweihte Jungfrau in diesem Tempel.«

»Du hast mir deine Jungfräulichkeit geweiht«, verbessert er mich. »Aber als wohlwollender Gott werde ich dich nicht zwingen, einen Schwur einzulösen, den du mit zwölf gemacht hast. Und wenn du wissen willst, wie unglaublich liebevoll ich sein kann, stimmst du dieser Sache zu.«

Und wenn ich mich weigere? Was wird er dann tun?

»Moment, es gibt Krieg?« Ich erschrecke, bin so abgelenkt von dem Entsetzlichen, das er von mir verlangt, dass ich das noch Entsetzlichere, das er erwähnt hat, beinahe überhöre.

»Ja. Und wenn du mehr wissen willst, brauchst du die Gabe der Prophezeiung.«

Ein Krieg wäre ... Ich weiß es gar nicht. Ich weiß nicht genug über Kriege; Mädchen bringen sie solche Dinge nicht bei. Allerdings weiß ich, dass die Männer kämpfen und die Frauen verteidigt werden – bis das vorbei ist und ihre Städte fallen.

Aber wenn ich das Gesicht hätte, wäre ich nicht hilflos. Und ab-

gesehen vom Krieg würde es Freiheit bedeuten. Mein wunderbares Leben würde noch heller scheinen – noch mehr Menschen, die sich um mich scharen, noch mehr großzügige Geschenke, meine Stimme würde endlich gehört.

Ich könnte es, oder? Ich könnte ihn aushalten. Frauen machen das ständig; nicht alle haben das Glück, in einen Tempel zu fliehen. Ich bin mir sicher, dass sich auch andere nicht zu Männern hingezogen fühlen. So wie ich. Ich *will* es nicht. Aber würde ich mich opfern für ein Leben, das alle meine Hoffnungen übertrifft? Ich könnte es ertragen. Vielleicht begehre ich ihn nicht, aber ist es nicht eine Ehre, dass ein Gott mich begehrte? Ich denke, für solch ein Ansehen bin ich in der Lage, es durchzustehen.

Gern würde ich behaupten, dass ich Ja sage, weil die Angst vor Krieg so tief in mir verwurzelt ist, dass ich mich und meine Wünsche und Bedürfnisse für meine Stadt opfere.

Oder dass ich es für ein Sakrileg halte, einen Gott zurückzuweisen, anstatt bei ihm zu liegen und sein Geschenk anzunehmen. Oder dass ich nur die Wahrheit über den Mann herausfinden will, der in unserem Thronsaal steht und behauptet, mein Bruder zu sein.

Aber ich sage Ja, weil ich mich genau so sehen kann, wie er mich beschreibt – mächtig und einzigartig. Ich habe mir ein Leben erkämpft, ein schönes, funkelnches Leben, aber es genügt mir nicht. Ich will Ansehen und Prestige, und die Aufmerksamkeit der anderen soll nie nachlassen. Ich sage Ja, weil ich gierig bin – eine Prinzessin, die immer nur mehr will.

Und ich sage Ja, weil ich in diesem Augenblick wirklich glaube, ich könnte tun, was er verlangt.

»Ein Mal«, schlage ich vor. »Ich lege mich nur ein einziges Mal zu dir.«

Er antwortet nicht mit der Entrüstung, die ich schon halb erwarte – und vielleicht sogar halb erhoffe –, weil er dann sein Angebot

zurückziehen und mir diese schreckliche, aber verlockende Entscheidung abnehmen würde.

»Weißt du, Kassandra, ich denke, du hast recht. Wahrscheinlich würde ich sogar dich irgendwann satthaben. Vielleicht ist ein Mal genug.«

Oh, Götter, es ist wirklich wahr. Mein Herz rast. Ich stimme dem wirklich zu.

»Und keine Schwangerschaft. Ich werde niemals Trojas Orakel, wenn es einen Beweis dafür gibt, was wir getan haben.«

»Meinetwegen.«

Meine Lippen sind trocken, mein Atem stockt, und es ist, als würde sich die ganze Welt wirr und schwindelerregend um mich drehen und dann mit einem Schlag zum Halten kommen, als ich endlich etwas sagen kann: »Dann bin ich einverstanden.«

Apollon strahlt und tritt zu mir.

Ich erstickte fast an dem süßlichen Geruch von dem ganzen Lorbeer.

»Nicht jetzt«, stoße ich hervor. »Ich ... will mich vorbereiten. Ich habe das noch nie getan, ich würde gern baden und es in einem Bett tun, und ...«

»Schsch«, beruhigt er mich, streicht mir die Haare aus dem Gesicht, und meine Welt verschiebt sich, der Ekel ist so stark, dass ich nicht weiß, wie ich mich noch auf den Beinen halte. »Die Gabe der Prophezeiung hat große Macht. Ich bezweifle, dass du lange bei Bewusstsein bleiben wirst, nachdem du die Gabe erhältst. Aber wenn du wieder zu dir kommst, bin ich da und nehme alles, was du mir gibst.«

Das ist das erste Zeichen, dass ich einen schrecklichen Fehler gemacht habe – dass ich mich eher darüber freue, das Bewusstsein zu verlieren, als darüber, mit ihm ins Bett zu gehen.

»Du musst es richtig schwören«, sagt er. »So wie das Gelübde, als du dich mir geweiht hast.«

Ich atme langsam ein, und die Worte, die ich gesagt habe, als ich in den Tempel eingetreten bin, liegen mir auf der Zunge.

Als ich sie das letzte Mal gesagt habe, kamen sie mir vor wie die Freiheit.

Jetzt sind sie wie Ketten, die mich fesseln.

»Ich will mich ganz dem Dienst an unserem strahlenden Herrn Apollon widmen. Ich schwöre, bei keinem Mann zu liegen, um mich ganz meinem Herrn zu schenken, und dass meine Verehrung für ihn rein ist. Apollon, erhöre mein Gelübde und sei dir gewiss, dass ich für immer deine Dienerin bin.«

Als ich geendet habe, lächelt er arrogant und selbstzufrieden.

»Nun, Kassandra, ich hoffe, dieses Mal meinst du es ernst.«

Sein Lächeln verzerrt sich, bis es kein Lächeln mehr ist – eher etwas Lauerndes, die ungezügelte Freude am Sieg.

»Ich segne dich, Prinzessin Kassandra von Troja«, erklärt er. »Die Prophezeiung sei dein.«

Und sofort ist da Schmerz, eine gleißende, verzehrende Hitze, die in meiner Mitte entsteht. Ich halte die Augen offen, bis sie weiß glühen. Schmerz sägt über meine Knochen und brennt tief unter meiner Haut, bis ich sicher bin, dass das alles nur ein Trick war und er mich irgendwie täuschen wollte, bevor er mich in Asche verwandelt.

»Wir sehen uns bald«, verspricht Apollon.

Dann brennt es noch heißer und ich kann an nichts mehr denken.

3

KASSANDRA

Die Visionen beginnen langsam. Dann rasen sie durch mich hindurch, Pfeile durchbohren meine Haut wie Nähnadeln, deren Fäden sich verknoten und aufwickeln, mich zusammenheften und wieder auseinanderreißen.

Ich sehe, wie die Erde mit dem Himmel zusammenstößt, Waffen fallen, getaucht in den goldenen Ichor der Götter, Ungeheuer graben sich mit ihren Klauen aus dem Boden – ich sehe Bruchstücke von allem, was je passiert ist, während die Fäden sich enger um mich schlingen.

Bilder von fernen Ländern werden durch Länder ersetzt, die ich gut kenne: die Meere und Berge von Anatolien. Ich sehe eine Statue – das Palladion der Athene – vom Himmel fallen, einen Adler, der sich einen Hirten greift, und dann sehe ich erschrocken, wie Apollon und ein Gott an seiner Seite, der Poseidon sein muss, Steine aufeinanderlegen, die zu schwer sind für Sterbliche, und die Mauern von Troja errichten, eine Strafe von seinem Vater Zeus, dem Götterkönig, für einen versuchten Aufstand. Aber die Stadt liebt Apollon, und Apollon erwiderst diese Liebe, und die Fäden, die sich immer fester um mich zusammenziehen, surren, wie in Anerkennung dieses Gottes, der ihre Formen liest.

Und dann: meine Eltern, jung und strahlend. Hektor wird geboren. Und dann Paris und die Prophezeiung und die Entscheidung, ihn zu meu-

cheln. Ich höre, gedämpft durch den dichten Wald, einen Säugling schreien, und sehe den Hirten, der zu ihm eilt.

Noch mehr Visionen, meine eigene Kindheit, und dann, als die Fäden des Universums sich mit dem von den Schicksalsgöttinnen zugeschnittenen Faden meines eigenen Lebens verflechten, landen sie krachend in der Gegenwart – Apollon in seinem Tempel, und ich, wie ich zu Boden falle.

Ich sehe Paris – der wirklich mein Bruder ist –, umgeben von unerhörten Wesen, zu unglaublich, als dass man sie lange ansehen könnte – und ich suche mir das Wesentliche heraus – die Pfauenfedern und den gefiederten Helm und Gesichtszüge, in denen ich jede der schönen Frauen wiedererkenne, denen ich je begegnet bin. Hera, Königin des Himmels, Athene, Göttin des Krieges und der Weisheit, und Aphrodite, Göttin der Liebe und der Schönheit. Sie stehen vor Paris und wollen wissen, wer von ihnen die Schönste ist, und die Fäden, die sich jetzt durch meinen Körper ziehen wie Sehnen, beginnen vom kommenden Krieg zu flüstern.

Ich reiße die Augen auf.

Ein blaugrüner Betthimmel, weiche Schaffelle um mich herum und ein feuchter Lappen auf meiner Stirn, der mit einer duftenden Kräuterpaste bestrichen wurde, die mich allzu sehr an Apollo erinnert. Ich springe aus dem Bett und übergebe mich auf den Steinboden.

Die Dienerinnen kreischen und entfernen sich schnell, bis auf eine, die mir die Haare zurückhält – und als ich aufblicke, sehe ich, dass es keine Dienerin ist, sondern meine Mutter.

»Danke«, murmele ich, aber die Worte klingen matt; die Visionen haben mein müdes Hirn überfordert.

»Kassi! Du hast tagelang geschlafen und du hattest Fieber. Als sie dich im Tempel auf dem Boden gefunden haben ... ich hab mir solche Sorgen gemacht! Was ist passiert?«

Sie sieht aus, als wäre sie müde, weil sie an meinem Bett gewacht hat – und ich bin seltsam gerührt, wie immer, wenn wir zwei allein sind, als müsste ich dankbar sein für ihre Zeit. Wobei sie nicht mehr

viel Zeit für mich hatte, nachdem ich jede Aussicht auf eine Heirat, die sie hätte arrangieren können, verbaut habe.

Einen Moment lang denke ich, sie ist so erschöpft, dass ich die Adern unter ihrer blassen Haut zählen kann – aber dann erkenne ich, dass die grauen Linien sich aufeinander zubewegen und golden aufscheinen, sobald sie sich treffen. Ich kann sehen, wie sich das Schicksal webt. Ich sehe, wie das Mögliche zum Unabänderlichen wird.

Ich greife nach einem Becher neben dem Bett. Ich muss mir den Mund ausspülen – und kurz nachdenken. Das ist der Moment – meine große Ankündigung, die Möglichkeit, mein Leben zu ändern.

Es sei denn, sie finden heraus, wie ich diese Visionen bekommen habe.

Orakel oder nicht – wenn in der Stadt bekannt wird, dass ich Sex gegen Macht eingetauscht habe, bin ich erledigt.

»Ich war im Tempel und wollte um Führung beten«, sage ich. »Aber als die Cella betreten habe, war sie mit goldenem Licht erfüllt, und ich habe Apollons Stimme gehört.«

Meine Mutter sieht nicht besonders überzeugt aus, aber ich rede weiter.

»Er hat gesagt, er will die Stadt ehren, indem er seiner Lieblingspriesterin eine Gabe schenkt. Er will ein Orakel in Troja und hat mich mit prophetischen Visionen gesegnet.« Ich gebe mir wirklich Mühe, tiefgründig zu gucken. »Seitdem habe ich die Vergangenheit gesehen, damit ich die Zukunft besser lenken kann.«

»Kassandra«, sagt meine Mutter vorsichtig, »Hast du dir vielleicht den Kopf gestoßen? Wir haben keine Verletzung gesehen ...«

»Das mit Paris tut mir leid, Mutter«, unterbreche ich sie. »Was für eine unglaublich schwierige Entscheidung für dich und Vater. Ich kann euch nur loben, dass ihr das Wort unseres Herrn Apollon und den Willen des Volkes so ernst genommen habt. Und ihr selbst konntet die Tat nicht vollbringen, also habt ihr ihn mit einem Hir-

ten in den Wald geschickt – Agelaos, nicht wahr? Aber der konnte es auch nicht und hat euch als Beweis die Zunge eines Hundes gezeigt ...«

»Hör auf«, stößt meine Mutter hervor und blinzelt die Tränen weg, die ihr in die Augen steigen. »Das genügt, ich ... Du hast das alles gesehen?«

»Paris ist nicht hier, oder? Woher sollte ich das wissen, wenn ich nicht die Wahrheit sage? Er ist auf einem Berg ...«

»Er wollte ein paar Angelegenheiten regeln, aber er müsste bald zurück sein.« Mutters Stimme ist leise. Ich lasse ihr Zeit, über das nachzudenken, was ich gesagt habe, all die Dinge, die ich angedeutet habe. »Siehst du auch die Zukunft?«

»Ich denke Ja, wenn auch jetzt noch nicht. Aber ich spüre schon, dass sie sich mir unbedingt zeigen will.«

Ich zögere, den Krieg zu erwähnen – teils, weil ich gern Genaueres wüsste, aber vor allem weil es mir lieber wäre, dass meine Visionen ein glorreiches Geschenk an die Stadt sind, nicht etwas, das man fürchten muss. Wenigstens heute.

»Apollon will ein Orakel hier in Troja? Und das sollst *du* sein?« Mutter runzelt die Stirn auf allzu vertraute Weise – ein Hauch von Sorge, dass mein Verhalten ihr Kummer machen könnte und ich vielleicht Schande über die Familie bringe.

Dass ich durchaus verstehe, warum sie das denkt, besänftigt meinen Ärger nicht – wen kümmert es, dass ich nicht die frommste Priesterin bin, solange ich eine Krone trage und das Volk mich liebt?

»Du glaubst, Apollon würde einer anderen Priesterin diese Gabe schenken, obwohl ihm die Prinzessin dieser Stadt geweiht ist? Was auch immer du darüber denkst, Mutter, ich hoffe, du weißt, wie wichtig äußerer Anschein und Ansehen sind.«

Schon bevor sie etwas sagt, weiß ich, dass sie mir zustimmt. Ich habe diesen resignierten Blick schon oft gesehen – die Erkenntnis,

dass sie keine Kontrolle mehr über mein Leben hat, seit ich mich dem Tempel geweiht habe.

»Ich sage es deinem Vater. Wir müssen das angemessen ankündigen – eine Art Ritual, ein Bankett; vielleicht sollten wir benachbarte Königreiche einladen. Ich bespreche es mit ihm, aber ich gehe davon aus, dass wir heute Abend Apollon feiern, und das Geschenk, das er uns gemacht hat.«

Heute Abend.

Der Boden unter mir verschwindet, und ich falle, reiße dabei an Prophezeiungsfäden, bis sich zwei gleiche Stränge vor mir erstrecken. Ich kann ihre Fasern nicht verfolgen und sehe nicht, wohin sie führen, weil das schwere Gefühl im Bauch mich zu sehr in der Gegenwart verankert. Aber in der dunstigen Ferne dieser beiden Stränge sehe ich Apollon – und es macht mir Angst.

Meine Mutter hat mir die Hand auf die Schulter gelegt und sieht mich an, wie sie mich noch nie angesehen hat: mit einem leichten Lächeln und einem sanften Blick, der so etwas wie Bewunderung ausdrückt.

»Das ist eine große Verantwortung, Kassi. Es ist eine Ehre für unsere Familie, und ich bin mir sicher, dass du uns unglaublich stolz machen wirst.«

»Ich ...«

»Und Paris?«, fragt sie fast zögernd, und Hoffnung bebt in ihrer Stimme. »Das hast du doch gesagt, oder? Dass Paris nicht hier ist. Dann gibst du es also zu? Apollon hat dir die Wahrheit gezeigt, dass er wirklich dein Bruder ist. Ein Orakel und ein zurückgekehrter Prinz. Was für eine aufregende neue Zeit wird für unsere Stadt anbrechen.«

4

KASSANDRA

Ich versuche, an den prophetischen Fäden zu zupfen, und will unbedingt irgendetwas – egal was – sehen, das den Bürgern wahrhaft Ehrfurcht beibringen wird, etwas, was alles noch viel aufregender macht und meine neu entdeckten Talente noch bewundernswerter.

An diesem Punkt würde ich sogar auf einen billigen Trick zurückgreifen – eine Vase, die ich davor bewahre, zu Boden zu fallen, oder ein Wagenrennen, dessen Ausgang ich erfolgreich vorhersage. Aber ich kann mich gerade genug konzentrieren, um die goldenen Fäden in meiner Umgebung oder unter meiner eigenen Haut schimmern zu sehen.

Ich setze mich auf die Bettkante und will den Fäden wieder folgen, aber sie bleiben fest in der Gegenwart und weigern sich, mir zu zeigen, wohin sie führen. Ich fürchte, sie zu lesen, könnte etwas mit harter Arbeit, Übung und Geduld zu tun haben, und ich bin nicht besonders zuversichtlich, diese zu erlernen.

Meine Tür wird aufgerissen – und ich brauche keine prophetische Gabe, um zu wissen, dass von allen Menschen nur Andromache und meine Schwester Krüusa nicht anklopfen.

»Geht es dir gut?« Andromache eilt auf mich zu und legt sanft eine warme Hand an mein Gesicht. Es muss einer der Tage sein, an denen

ihre Gelenke mehr schmerzen als sonst, denn in der anderen hält sie den Gehstock, den sie manchmal benutzt, und sie betrachtet mich so aufmerksam, als könnte sie die Antwort in meinem Gesicht lesen. Ihre sanfte Berührung, ihr Gesicht, das so nah ist, dass ich die Poren in ihrer dunkelbraunen Haut zählen könnte – ich tue so, als würde es nicht etwas in meiner Brust aufscheuchen wie ein verschrecktes Tier.

Glücklicherweise, und obwohl Krüusa und Andromache wissen, dass mir Mädchen gefallen, scheint keine von ihnen gemerkt zu haben, dass ich einmal ziemlich verknallt in Andromache war – natürlich bevor sie meinen Bruder geheiratet hat. Ich schwärme vielleicht nicht mehr für sie, aber ich weiß auch nicht, ob es überhaupt möglich ist, geradeaus zu denken, wenn man jemand so Schönes so nah bei sich hat und auch noch von ihr angesehen wird.

»Ganz offensichtlich geht es ihr gut«, schimpft Krüusa. »Ehrlich, Kassandra, erst auf dem Sterbebett liegen und dann aufwachen und verkünden, man sei ein Orakel, ist selbst für dich absonderlich. Was hast du dir dabei gedacht? Weißt du, dass Mutter dir wirklich glaubt?«

»Sollte sie auch, weil es stimmt.« Ich drehe mich zu meiner Schwester um und richte mich mit der Gereiztheit auf, die sich nur in der Nähe meiner Geschwister zeigt. »Und ich habe es unseren Eltern schon bewiesen, ich weiß also nicht, warum ich es auch dir beweisen sollte.«

Krüusa zögert. »Skamandrios sagt, das kommt nur davon, dass du mal zwei Minuten nicht im Mittelpunkt gestanden hast.«

Ich schnaube. »Ich hätte wirklich nicht gedacht, dass ausgerechnet du so dumm bist, auf irgendwas zu hören, was Skamandrios sagt.«

Mein Zwillingsbruder neigt dazu, den Mund nur aufzumachen, um etwas Dummes oder Gemeines von sich zu geben – und öfter noch beides. Im Mutterleib muss es ziemlich ungerecht gewesen sein: Ich habe den Verstand, das gute Aussehen und das Talent bekommen, und er Freiheit, Respekt und Chancen.

Kréusa lässt die Schultern sinken und wirft sich auf mein Bett. »Zu meiner Verteidigung muss ich sagen, dass ich ein bisschen durcheinander bin. Die Schneider haben heute Morgen noch eine Truhe in mein Zimmer geliefert. Alles ziemlich scheußlich.«

»Ich kümmere mich darum«, verspricht Andromache.

In den ersten zehn Jahren ihres Lebens hat Kréusa Kleider bekommen, die für einen Prinzen angemessen sind, und Mutter scheint sie für die verlorenen Jahre entschädigen zu wollen, indem sie ihr jedes bestickte Tuch und jede glitzernde Nadel schickt, die sie finden kann – genau das, was sie als Kind geliebt hätte, mit sechzehn aber nicht mehr.

»Nur die hier waren halbwegs in Ordnung, aber sie passen mir nicht, also kannst du sie haben, wenn du willst.« Kréusa holt ein Bündel hervor und wirft es mir zu. Ich kann es auffangen und wickele ein paar fein gearbeitete Sandalen aus. »Keine Ahnung, warum Mutter glaubt, mit hübschen Schuhen kriegt sie mich schon unter die Haube.«

Ich streiche mit dem Finger über das gemusterte Leder. »Genieße es, solange es geht – ich habe nichts Hübsches mehr bekommen, seit ich das Heiraten aufgegeben habe.«

Kréusa hat eine Art Allergie gegen Ehrlichkeit, und alle meine Versicherungen – dass sie schön ist, dass sie zwischen mehreren Bewerbern wählen können wird, dass die froh sein können, überhaupt von ihr in Betracht gezogen zu werden – führen meist nur zu noch größerer Verstimmung. Der Gedanke, zu heiraten, scheint für sie in Ordnung zu sein, aber der Pomp und die Förmlichkeiten der Vorbereitungen und der Hochzeit selbst lassen ihre Befürchtungen so sehr in den Himmel wachsen, dass ich sie schon oft festhalten musste, wenn sie hyperventiliert hat.

»Genau wegen solchen Sätzen wie ›das Heiraten aufgeben‹ kann übrigens niemand wirklich glauben, dass Apollon ausgerechnet dich als sein neues Orakel auswählen würde«, sagt Andromache trocken

und schüttelt den Kopf. »Die meisten würden eher sagen ›seit ich mich der ewigen Jungfräulichkeit im Dienst des großen Gottes Apollon geweiht habe‹. Und jetzt erzähl, was ist passiert?«

Ich muss den Blick senken – wenn ich sie beide ansehe, würde ich es ihnen sagen. Ich weiß nicht, ob ich ihnen je etwas verheimlicht habe. Aber es geht nicht ... Ich wollte nie heiraten und war wirklich erleichtert, als ich dem entkommen war, aber wenn ich doch einmal an die Hochzeitsnacht und die ehelichen Pflichten dachte, habe ich mir immer vorgestellt, wie meine älteren Schwestern Laodike und Ilione mir alles erklären würden, wie Andromache am nächsten Tag mit mir darüber kichern und Krëusa die Nase krausziehen würde, weil sie die ganze Sache so abscheulich fand.

Aber Ilione und Laodike sind mit Männern aus anderen Ländern verheiratet und weit weg von hier, und ich kann es nicht riskieren, irgendjemandem zu erzählen, wozu ich mich bereit erklärt habe. Ich muss das allein durchstehen – und ich kann nicht einmal über die wahnsinnige Angst reden, die mich erdrückt, obwohl ich weiß, dass mir das zumindest ein wenig Erleichterung verschaffen würde.

»Erzähl es uns, während wir dich vorbereiten«, schlägt Krëusa vor.
»Du sollst die Feierlichkeiten am Abend anführen und willst sicher gut aussehen.«

Erleichtert atme ich auf – ich habe wieder festen Boden unter den Füßen und freue ich mich darauf, wie die ganze Stadt mich und Apollons Geschenk an mich feiern wird. Mit erhobenem Kopf und einem Lächeln auf den Lippen kann ich das Tauschgeschäft, in das ich eingewilligt habe, vielleicht sogar lange genug vergessen, um alles zu genießen.

»Hast du gerade gesagt, es ist eine Truhe von den Schneidern gekommen?«, frage ich Krëusa mit einem durchtriebenen Lächeln.

»Oh nein, bestimmt nicht. Ich hab dir schon die Schuhe gegeben.« Sie schafft es, gleichzeitig zu schmollen und mich wütend anzusehen.

»Aber du hast doch gesagt, dass die Sachen scheußlich sind«, nehme ich sie beim Wort, obwohl ich ihre Antwort schon kenne, weil ich das Gleiche sagen würde. Scheußlich oder nicht – wenn man etwas haben kann, wollen wir es beide.

»Komm schon, hör auf, deiner Schwester Sachen zu klauen. Oder willst du damit sagen, dass meine Entwürfe nicht gut genug sind?« Andromache geht zu der großen hölzernen Truhe, in der die meisten meiner Chitone liegen – von denen sie mehrere gemacht hat. »Du hast genug Kleider, wir machen aus dir die schönste ...«

Paris dreht nervös einen Apfel in den Händen und fährt mit dem Daumen über Worte, die er nicht lesen kann. Die Götterinnen um ihn herum zanken sich, bestehen darauf, dass er wählt, welche von ihnen die Schönste ist und den Apfel bekommt.

Die Szene ist eingebettet in miteinander verflochtene goldene Fäden, die sich zu drei Strängen verspinnen, Paris mit allen drei Götterinnen verbinden und in eine Ferne reichen, die ich nicht richtig sehen kann.

Die Fäden, die mich in meiner eigenen Gegenwart festhalten, lockern sich, und es ist ganz leicht, nach dem nächsten Strang zu greifen. Ich sehe neue Bilder: das Schicksal, das Hera verspricht, die Paris zum König von Europa und Asien machen will, Ländern, die sogar Griechenland und Anatolien verschlucken ... und als ich das goldene Licht der Zukunft berühre, sehe ich lange, blutige Kriege, Bürger, die im Schlamm sterben, brennende Dörfer, in Flüssen verwesende Leichen und – mit zugeschnürter Kehle lasse ich den Faden los.

Ich gehe weiter zu Athene. Das Schicksal glänzt und verdreht sich, und sie ergreift das Wort und bietet Paris Weisheit und Geschick im Krieg, und ich muss diese Zukunft gar nicht sehen, um zu wissen, dass sie ziemlich ähnlich sein wird, aber ich berühre den Faden trotzdem und sehe Paris, der Schlachten in ganz Anatolien anführt – Verbündete, die durch Hochzeiten und Handelsabkommen gewonnen wurden, verwandeln sich in zu erobernde Städte, in Land, das eingenommen werden muss.

Und dann kommt Aphrodite und bietet ihm die schönste Frau der Welt. Erleichtert eile ich zu diesem Strang und schluchze erstickt auf, als Schiffe meine eigene Stadt angreifen, Schlachten vor meinen eigenen Mauern ausgefochten werden und man von den Palastfenstern aus sieht, wie die Toten verbrannt werden.

Und plötzlich wird mir klar, dass jemand diese Göttinnen geschickt haben muss. Jemand hat Paris zum Richter erklärt. Und dieser Jemand will eindeutig, dass Blut fließt und Städte untergehen.

Ich blinzele und bin in meinem Zimmer – Andromache hält zwei Chitone hoch, damit ich einen aussuche, Krëusa starrt mich mit geradezu wissenschaftlicher Neugier an.

»Hast du etwas gesehen?«, fragt sie aufgereggt. »War das eine Vision?«

Aber ich bin schon aus der Tür und laufe zu meinem Vater.

Ich muss ihm sagen, dass er den Kriegsrat einberufen soll.

5

KASSANDRA

Swird Krieg geben«, beende ich meine vor Panik hektische Erklärung. Die Worte überschlagen sich – als würde diese Furcht mich nicht verzehren, wenn ich einfach immer weiterrede. Ich wusste, dass ein Krieg naht, und ich wusste auch, dass Paris ganz Troja in Gefahr bringen würde – aber es ist etwas ganz anderes, wenn man es mit eigenen Augen sieht. »Nach Aisakos' Prophezeiung über den Untergang Trojas fürchte ich, dass er Aphrodite wählt, und dann wird Krieg zu unserer Stadt kommen, und ...«

»Wir würden jeden Krieg, der an die Küste Trojas getragen wird, schnell zurückschlagen, Mädchen«, weist Antenor mich zurecht.

»Ich denke, meine Schwester will uns sagen, dass sie einen prophetischen Traum hatte; sicher hat er eine gewisse Bedeutung, aber natürlich glaubt sie nicht wörtlich daran.«

»Ich denke, es ist ziemlich klar, was ich sagen will, Skamandrios.«

Mein Onkel Thymoites winkt ab. »Du hast es wahrscheinlich durcheinandergebracht. Selbst wenn du etwas Derartiges gesehen hast, kannst du die Natur des Krieges nicht verstehen.«

Ich hatte meinen Vater im Gespräch mit zwei Beratern und meinem Bruder Skamandrios angetroffen und war so dumm gewesen, zu glauben, dass das günstig sei – wo sich der halbe Kriegsrat schon ver-

sammelt hatte. Aber jetzt, da ich mich im Arbeitszimmer meines Vaters umsehe – die Schriftrollen in den Regalen, die luxuriösen Stühle um den großen Holztisch und die dunklen schweren Stoffe, die muffig sind vom Geruch des jahrzehntelang vergossenen dunklen Weins –, begreife ich, dass das ihr Raum ist und dass ich hier genauso störe wie bei diesem Gesprächsthema: Ich habe weder ein Recht auf ihre Würfelspiele, noch darf ich über Krieg sprechen.

»Das ist ein guter Einwand.« Antenor nickt. »Das Mädchen hat nicht das richtige Temperament für die Laufbahn eines Orakels. Apollon mag seine Wahl getroffen haben, aber die Pythia in Delphi wird sorgfältig ausgewählt und ausgebildet. Wenn du deine Prophezeiungen verkünden willst, Kassandra, darfst du dir von ihnen keine Angst machen lassen. Wirklich schade, dass Prophezeiungen oft von Frauen kommen, obwohl die nötige Charakterfestigkeit eher bei Männern zu finden ist.«

Ich kann mich kaum lange genug zurückhalten, um ihn ausreden zu lassen. »Nun ja, zum Glück hat Apollon diese Wahl getroffen und nicht du.«

»Genau das meine ich, Priamos: Das Mädchen hat keinen Respekt vor den Älteren.«

Mein Vater schüttelt belustigt den Kopf. »Und du hast keinen Respekt vor dem Orakel von Troja, Antenor.« Kurz bin ich erleichtert. »Aber er hat auch recht, Kassandra. Orakel haben Macht, weil sie eine Brücke zu den Göttern sind – du darfst deinen Vortrag nicht zu menschlich gestalten. Sei vielleicht nicht ganz so leidenschaftlich.«

»Würdet ihr bitte aufhören, mir zu raten, wie ich reden soll, und endlich auf das hören, was ich sage? Wir müssen ... ich weiß nicht, Paris folgen und ihn noch vor diesen Göttinnen finden, oder uns wenigstens auf die Zukunft vorbereiten, die er bringt.«

»Du hast drei Möglichkeiten für die Zukunft gesehen, ja?«, fragt mein Vater.

»So geht das nicht.« Thymoites schüttelt den Kopf. »Ein Orakel

muss sich sicher sein, welche Zukunft es voraussagt, und darf nicht mehrere Möglichkeiten anbieten.«

»Sie versteht die wahrscheinlich sowieso nicht«, murmelt Skamandrios und wirft mir einen wütenden Blick zu. »Antenor hat recht: Apollon hätte jemanden auswählen sollen, der seine Gefühle besser unter Kontrolle hat.«

»So wie du, meinst du? Du kommst mir nämlich gerade sehr gefühlsgesteuert vor. Bist du vielleicht neidisch?«

»Du bist ja verrückt, Kass, warum sollte ich ...«

»Ich meine«, Vater erhebt die Stimme, »dass das deine erste Prophezeiung ist, Kassandra. Ich muss zugeben, manches davon scheint mir sehr weit hergeholt – Paris soll von den Göttern erwählt sein? Drei so erhabene Göttinnen sollen sich um einen Apfel zanken? Und ich kann nicht glauben, dass die Göttin der Weisheit sich auf einen Wettkampf einlässt, wer die Schönste ist. Viele Narren haben sich in die Irre führen lassen, weil sie eine Prophezeiung falsch verstanden haben. Du brauchst noch Zeit, um deine Gabe besser kennenzulernen. Vielleicht sind das keine Tatsachen, sondern du musst aus dem, was du siehst, etwas ableiten und lernen.«

»Aber ...«

»Ich hab's ja gesagt.« Skamandrios wirft sich richtig in die Brust.

»Kriege werden nicht wegen Schönheitswettbewerben geführt, Kassandra. Mit der Zeit, wenn du dich als Orakel bewährt hast, werden wir dich vielleicht auch zu einem Krieg um Rat fragen, so wie das Orakel von Delphi. Aber im Moment solltest du solche Dinge den Männern überlassen, die damit Erfahrung haben. Und Antenors Einwand, was von einem Orakel erwartet wird, ist durchaus berechtigt. Vielleicht solltest du deine Zeit lieber darauf verwenden, über deine Aufgabe und dein Verhalten dabei nachzudenken.«

Ich gehe, bevor ich vor ihnen in Tränen ausbreche. Diese Schicksalsfäden sind um – *durch!* – mein Innerstes gewoben, und tief in mir

weiß ich, dass es wahr ist, was ich gesehen habe. Es mag sich noch verändern, aber es ist trotzdem die Zukunft und nicht irgendein Märchen!

Ich zwinge mich, in mein Zimmer zu gehen, wo Andromache und Krüusa darauf warten, dass ich ihnen mein plötzliches Verschwinden erkläre. Meine Chitone sind auf dem Bett ausgebreitet, und passender Goldschmuck ist danebengelegt.

Als ich sie betrachte, habe ich eine Idee.

Wenn mein Vater wünscht, dass ich an mein Verhalten und an den äußersten Schein denke, dann werde ich eine verdammt gute Show abliefern.

Ich strahle.

Krüusa und Andromache haben sich selbst übertroffen, Andromache hat mit den Bändern und Kordeln gezaubert, mit denen wir die Chitone binden, und es hinbekommen, dass das Kleid in einem wundervollen Kreis ausgestellt ist. Meinen purpurnen Umgang hat sie mir um den Hals geknotet und eine goldene Kette durch den Knoten gefädelt – es ist einfach perfekt: nicht zu viel auffälliger Schmuck, nichts, was andeuten könnte, dass *ich* Aufmerksamkeit wollte, anstatt sie Apollon zu schenken, nicht zu viel zur Schau gestellter Reichtum, der von schlechtem Geschmack zeugen würde, aber trotzdem etwas, in dem sich das Licht fängt.

Krüusa hat mein Haar zu spiralförmigen Locken gedreht und hochgesteckt, sodass ein zartes goldenes Lorbeerblatt in meinem Nacken zu sehen ist, das meine Eltern mir an dem Tag geschenkt haben, an dem ich in den Tempel eingetreten bin. Meine Haut sieht strahlend aus, mein Kiefer streng, und durch mein Geschick mit Bürsten und Pinseln sind meine Wimpern länger, die Augenbrauen dichter, und glänzende, schimmernde Linien ziehen sich über meine Wangen. Ich sehe aus, als bräuchte ich gar keine Krone, damit die Menschen stehen bleiben und mich anstarren.